

# Empörung, Passivität oder Engagement

Dieses Jahr denken wir in Taizé über „Wege zu einer neuen Solidarität“ nach, wozu Frère Alois in Berlin den Anstoß gegeben hatte. In den letzten Monaten ging es bei einem wöchentlichen Thementreffen um die Frage: „Empörung, Passivität oder Engagement – Wo können die Jugendlichen in der heutigen Gesellschaft ihren Platz finden?“ In dieser Ausgabe des „Briefs aus Taizé“ erzählen Jugendliche von ihrem Engagement für andere, in der Gesellschaft und in ihren Kirchengemeinden. Auf den Innenseiten dieses Briefs geht es um drei Themen: Ein Porträt des Propheten Elija, Jesu Vertreibung der Händler aus dem Tempel – ein Beispiel für „die Gewalt eines Friedfertigen“ – und drittens um die Frage: Muss ein Christ in jedem Fall Gewalt vermeiden?

**Mauern bestehen nicht nur zwischen Völkern und Kontinenten, sondern auch ganz in unserer Nähe und selbst in den Herzen der Menschen. Denken wir nur an die Vorurteile zwischen verschiedenen Völkern, denken wir an die Einwanderer, die ganz in unserer Nähe leben und dennoch oft so weit von uns entfernt sind. (Frère Alois im „Brief 2012 - Auf dem Weg zu einer neuen Solidarität“)**

## Tom (Kanada)

In meiner ersten Woche in Taizé kam Frère Alois bei einem Treffen nach dem Abendgebet in der Kirche auf die Situation der Migranten in Europa zu sprechen. Ich hatte die letzten zwei Jahre in Toronto, in Kanada, in Notunterkünften für Asylbewerber mitgearbeitet und war berührt, dass der Prior von Taizé über die Schwierigkeiten von Menschen sprach, die ihre vertraute Umgebung verlassen haben, um anderswo ein besseres Leben zu suchen.

Mir war klar, dass Frère Alois an diesem Abend eine dringende Nachricht für die in der Versöhnungskirche von Taizé versammelten Pilger hatte. Es scheint heute in vielen westlichen Ländern normal zu sein, Einwanderer zu verunglimpfen; bekannte Politiker haben in letzter Zeit den Multikulturalismus für gescheitert erklärt oder über „zu viele Ausländer“ geklagt.

Meine Pilgerreise nach Taizé gab mir den Anstoß, mit neuer Kraft nach Wegen der Solidarität mit den Neuankömmlingen in meinem Land zu suchen. Ich bete dafür, dass sich die Jugendlichen, die in diesem Jahr nach Taizé kommen, noch mehr danach sehnen, anderen zu begegnen, und mit der Absicht wieder nach Hause fahren, Toleranz und Mitgefühl zu leben.

**Bemühen wir uns besonders um die Schwächsten, um Menschen, die keine Arbeit finden...**

## Jermer (Philippinen)

In meinem Land herrscht in vielen Bereichen Ungerechtigkeit und ich erlebe dies bei meiner momentanen Arbeit sehr unmittelbar. In unserer Gemeinde kümmern wir uns so gut wir können um Menschen, die in der einen oder anderen Weise unter Ungerechtigkeit leiden, vor allem wenn sie am Rande der Gesellschaft leben. Es gibt noch immer viel Armut und viele Menschen, die für ihre Wohnung und für die Ausbildung ihrer Kinder auf Unterstützung angewiesen sind. Ich selbst komme aus einer wohlhabenden Familie und möchte durch meinen Freiwilligendienst meinen Brüdern und Schwestern helfen, ein Haus zu bauen. Daneben organisieren wir Kurse, in denen wir Jugendlichen bei ihrem Studium oder ihrer Ausbildung weiterhelfen. Das Evangelium sagt mir, dass ich um des Glaubens willen den Armen die gute Nachricht bringen soll (Lukas 4,18). Bildung darf nicht denen vorbehalten sein, die Geld haben, sie ist ein Recht aller. Diese Überzeugung möchte ich eines Tages auch meinen Kindern vermitteln.

**Unsere Aufmerksamkeit auf die Ärmsten kann in einem sozialen Engagement Ausdruck finden.**

## Benjamin (Österreich)

Ich lebe seit einigen Jahren in Rumänien, wo ich ehemaligen Straßenkindern helfe. In unserer Sozialstation ist es nie langweilig. Wir kümmern uns vorwiegend um Jugendliche, und die sind im Allgemeinen recht lebhaft! Jeder Tag fängt mit einem kurzen Gebet in unserer Kapelle an. Es ist sehr berührend, wie dankbar Menschen sind, die fast nichts haben. Die Fürbitten dauern lange, weil jeder etwas sagen möchte. Angelika fängt immer mit den Worten an: „Lieber Gott, danke, dass du mich zum Licht erweckt hast“...

Die Erzieher arbeiten hier mit Freiwilligen aus Westeuropa zusammen, aber immer „assistieren“ ihnen auch ehemalige Straßenkinder. Ich kann beobachten, wie viel nicht nur die Jugendlichen, sondern auch die freiwilligen Helfer durch ihren Dienst geschenkt bekommen. Diese Arbeit verändert ihr Leben: Sie sammeln Erfahrungen, sie wissen danach, was sie im Leben machen wollen, und sie können mit Problemen umgehen, denen sie vorher nie begegnet waren.

**Sie ist, tiefer betrachtet, eine Haltung der Offenheit allen gegenüber.**

### **Armen (Armenien)**

Unter dem Sowjetregime wurden in den 70er Jahre Menschen mit Behinderungen und deren Familien isoliert und von der Gesellschaft ausgeschlossen. Oft waren die Eltern alleingelassen und standen ihrem Leid hilflos gegenüber. Es war schwer, jemanden zu finden, der ihnen beistand und ihre Schwierigkeiten teilte. Heute ist dies anders, auch wenn es noch viel zu tun gibt, um Menschen mit Behinderungen und deren Familien in die Gesellschaft zu integrieren. Ich arbeite als Freiwilliger mit solchen Menschen und kann sehen, dass sich die Freiwilligen aus ganzem Herzen engagieren. Für mich ist es ein großes Geschenk, mit behinderten Kindern arbeiten zu können und ihnen zu helfen.

Jeder Einsatz für andere erfordert ein Opfer: Wir teilen mit denen, die auf unsere Hilfe angewiesen sind, etwas von unserer Zeit, unserer Kraft und unserer Gesundheit. Aber dieses Opfer wird durch das außergewöhnliche Gefühl belohnt, jemandem zu helfen, der einen wirklich braucht. Oft ist die Dankbarkeit eines behinderten Kindes in seinem Lächeln zu sehen: Für mich ist dies jedes Mal ein großes Geschenk. Zu spüren, dass ich Licht in den Tag eines dieser Kinder gebracht habe, gehört zu den größten Freuden: Meine Fähigkeiten, die Gott mir so großzügig gegeben hat, in den Dienst eines Menschen zu stellen, dessen Fähigkeiten in mancher Hinsicht eingeschränkt sind.

**Angesichts von Armut und Ungerechtigkeit revoltieren manche oder sind sogar versucht, blinde Gewalt anzuwenden. Gewalt kann kein Mittel sein, die Gesellschaft zu verändern.**

### **Elisa (Dominikanische Republik)**

Angesichts der Ungerechtigkeit in meinem Land kommt unweigerlich Wut und Schmerz in mir hoch und ich fühle mich ohnmächtig, denn ich denke, ich kann nichts tun. Doch gleichzeitig spüre ich Mut, der mich antreibt, etwas zu tun, nicht stehen zu bleiben, nicht zu schweigen, und auch nicht alleine zu bleiben und nur zuzuschauen, was um mich herum geschieht.

Im Herzen habe ich mich noch nie nach Gewalt gesehnt; ich wollte immer aus Liebe handeln. Es ist leicht, sich zu Gewalt hinreißen zu lassen oder die Augen vor den unzähligen Situationen von Ungerechtigkeit zu verschließen, aber Gott ruft uns immer wieder auf zu lieben. Ich antworte immer mit Liebe, auch wenn ich nicht mehr kann und aufgeben möchte. Dann kommt das beste Geschenk, das Gott mir gegeben hat: meine Freude. Ich habe immer ein Lächeln für die, die es brauchen, weil meine Freude von Gott kommt. Daraus nehme ich die Kraft, immer wieder neu anzufangen und aus Liebe zu handeln.

**Hören wir den Jugendlichen zu, die ihre Empörung äußern, um zu begreifen, was sie wirklich bewegt.**

### **Pito (Puerto Rico)**

Ich habe mich in meinem Land für das Recht aller auf eine höhere Schulbildung eingesetzt. Unsere Regierung versucht zur Zeit, den Zugang zu den staatlichen Universitäten durch Gesetze und höhere Studiengebühren zu beschränken. Angesichts dieser ungerechten Entscheidung habe ich über meine Arbeit mit den Jugendlichen versucht, für Wahrheit, Liebe, Gerechtigkeit und Freiheit einzutreten. Durch diese Werte des Reiches Gottes haben wir unsere Gefühle zum Ausdruck gebracht, die nicht der offiziellen Linie entsprechen. Als kirchlicher Jugendvertreter habe ich aktiv für Chancengleichheit in der Ausbildung demonstriert und zusammen mit unserer kirchlichen Jugendstelle haben wir Gebete und Treffen organisiert, um uns mit den Studenten zu solidarisieren. Ich glaube, jeder hat die Pflicht und die Verantwortung, sich gewaltlos für eine gerechtere und allen offene Gesellschaft einzusetzen.

**Junge Spanier, die sich in Madrid in der Bewegung der ‚Indignados‘ engagieren, schrieben mir: „Wir wissen nicht, was passieren kann, wenn sich die Lage nicht bessert. Viele Menschen sind arbeitslos, sie verlieren ihre Wohnungen und ihre Grundrechte.“ (Brief 2012, Anm. 6)**

### **Marga (Spanien)**

Die vergangenen Wochen waren spannend: Wir feierten den ersten Jahrestag der Bewegung des 15. Mai. In Madrid kamen die „Indignados“ vom vergangenen Jahr zu Versammlungen, Workshops und Arbeitsgruppen zusammen. Ich nahm an einer Veranstaltung über das Projekt einer Genossenschaft teil, die einen neuen, einfacheren Lebensstil sucht: Die Menschen wollen dort produzieren, was sie brauchen, einfach leben und sich mit biologisch erzeugten Produkten ernähren. Arbeitslose suchen nach Wegen des Miteinanders – untereinander und mit ihren Nachbarn – und nach Möglichkeiten, kurz- und langfristig über kooperative Netzwerke Arbeitsplätze zu schaffen.

**Die Fortsetzung dieses Artikels sowie weitere Texte sind auf der Seite [www.taize.fr/Brief](http://www.taize.fr/Brief) abrufbar. Wer eigene Erfahrungen zum Thema des „Briefs 2012 – Auf dem Weg zu einer neuen Solidarität“ beitragen möchte, kann an folgende Adresse schreiben: [echoes@taize.fr](mailto:echoes@taize.fr)**